

Risiken und Nebenwirkungen eines Bundeswehreinsatzes im Kriegsgebiet



Bildungspolitiker des Bundes und der Länder legten 1976 im Beutelsbacher Konsens den Bildungsauftrag fest. Danach sollen in der politischen Schulbildung drei Punkte Beachtung finden:

1. Das Überwältigungsverbot: Es ist nicht erlaubt, Schüler und Schülerinnen im Sinne erwünschter Meinungen zu überrumpeln und damit an der „Gewinnung eines selbstständigen Urteils“ zu hindern.
2. Was in Wissenschaft und Politik kontrovers ist, muss auch im Unterricht kontrovers erscheinen.
3. Der Schüler/die Schülerin muss in die Lage versetzt werden, eine politische Situation und seine/ihre eigene Interessenlage zu analysieren.

Jugendoffiziere, die an der Bundeswehr-Akademie für Information und Kommunikation ausgebildet werden, sind laut Bundeswehr „ein wesentlicher Bestandteil der Öffentlichkeitsarbeit“ und sollen „helfen, das Verständnis für das komplexe Gebiet der Sicherheitspolitik zu fördern“. Sie informieren aus Sicht ihres Arbeitgebers, die Risiken von Auslandseinsätzen werden dabei meist nicht erwähnt. Sie können nur eine Seite der kontroversen Diskussion glaubwürdig vertreten.

Die Ärzteorganisation „Internationale Ärzte für die Verhütung des Atomkrieges/Ärzte in sozialer Verantwortung“ (IPPNW) hat im April 2010 an die Kultusministerkonferenz appelliert: „Die Öffnung des Schulunterrichts für Programme der Bundeswehr ist mit einer Erziehung zu Frieden und Völkerverständigung nicht vereinbar.“ Auch widerspricht es dem Geist der Kinderrechtskonvention der UNO, in der beschlossen ist, „dass das Kind umfassend auf ein individuelles Leben in der Gesellschaft vorbereitet und im Geist der in der Charta der Vereinten Nationen verkündeten Ideale und insbesondere im Geist des Friedens, der Würde, der

Toleranz, der Freiheit, der Gleichheit und der Solidarität erzogen werden sollte ...“¹

Jeder Soldat/jede Soldatin kann ab einer Verpflichtungszeit von 12 Monaten zu einem Auslandseinsatz einberufen werden. Ein Einsatz darf normalerweise maximal vier Monate dauern. Danach müssen 20 Monate Regenerationszeit folgen. Laut der Süddeutschen Zeitung wird gegen diese Vorschrift jedoch wiederholt verstoßen. Zwischen den Jahren 2010 und 2012 wurde die Einsatzdauer von vier Monaten in rund einem Viertel der Fälle überschritten. Dies geschieht unter anderem deshalb, weil die Sicherheitslage im nordafghanischen Zuständigkeitsgebiet der Bundeswehr weitaus schlechter ist als bisher bekannt. Nach einer Bundeswehr-Statistik gab es dort im Jahr 2012 1.228 Anschläge und Angriffe und damit 241 mehr als im Vorjahr.² Diese Einsätze in Kriegsgebieten sind also nicht nur gefährlich, sondern mit vielen Risiken und Nebenwirkungen für die Gesundheit verbunden. Mit dem Schülerinformationsblatt möchten Ärztinnen und Ärzte der IPPNW Schülerinnen und Schüler über diese Risiken aufklären.

Wir fühlen uns Kurt Tucholsky verpflichtet, der schrieb: „Man hat ja noch niemals versucht, den Krieg ernsthaft zu bekämpfen. Man hat ja noch niemals alle Schulen und alle Kirchen, alle Kinos und alle Zeitungen für die Propaganda des Krieges gesperrt. Man weiß also gar nicht, wie eine Generation aussähe, die in der Luft eines gesunden und kampfesfreudigen, aber kriegsablehnenden Pazifismus aufgewachsen ist.“

¹ http://www.ippnw.de/commonFiles/pdfs/Frieden/Beschluss_bundeswehr.pdf

² Bundeswehr korrigiert Zahl der Anschläge nach oben, Welt-online, 29.05.2013, <http://www.welt.de/politik/ausland/article116639561/Bundeswehr-korrigiert-Zahl-der-Anschlaege-nach-oben.html>

Im Folgenden finden Sie die ausführliche Fassung der Texte des Schülerinformationsblattes mit Quellennachweisen und der beispielhaften Geschichte eines Hauptfeldwebels, der nach einem Afghanistanereinsatz an einer posttraumatischen Belastungsstörung erkrankt ist.

1. Du hattest großes Glück und erleidest an Leib und Seele keinen Schaden.

Doch obwohl Du dein Leben im Ausland riskiert hast, wird deine Mission von der Öffentlichkeit kaum gewürdigt. Die Mehrheit der Deutschen lehnt den Afghanistanereinsatz der Bundeswehr ab. Nur noch 38 Prozent stehen hinter der Mission.³ Du fühlst Dich nicht wertgeschätzt.



2. Du hast im Krieg schlimme Dinge erlebt, die Du nicht vergessen kannst. Du erleidest eine posttraumatische Belastungsstörung.

Auslandseinsätze der Bundeswehr wie der in Afghanistan können Soldaten und Soldatinnen krank machen.

3 Afghanistan-Einsatz ist für Deutsche ein Fehlschlag, Welt-online, 14.1.2013, <http://www.welt.de/politik/deutschland/article112735130/Afghanistan-Einsatz-ist-fuer-Deutsche-ein-Fehlschlag.html>

Allein von Januar 2010 bis Juni 2011 begaben sich 615 Soldaten nach einem Auslandereinsatz in psychiatrisch-psychotherapeutische Behandlung. Die Dunkelziffer liegt wesentlich höher. Eine im Deutschen Ärzteblatt zitierte Studie kommt zu dem Schluss: „Soldaten der Bundeswehr sind in Auslandereinsätzen erheblichen und wachsenden psychischen Belastungen ausgesetzt.“⁴ In Berlin hat die Bundeswehr darum ein Psychotraumazentrum (PTZ) eingerichtet. Im Jahr 2011 wurden bei 922 Soldaten, 2010 bei 1.458 posttraumatische Belastungsstörungen (PTBS) diagnostiziert.⁵ Peter Zimmermann, Leiter des PTZ im Berliner Bundeswehr-

4 Deutsches Ärzteblatt, Jg. 109 | Heft 35–36 | 3. September 2012, <http://www.aerzteblatt.de/archiv/129367/Einsatzbedingte-Belastungen-bei-Soldaten-der-Bundeswehr-Inanspruchnahme-psychiatrisch-psychotherapeutischer-Behandlung?s=soldaten+afghanistan>

5 Belastungsstörungen: Aktuelle Zahlen, Bundeswehr.de, 22.1.2013, http://www.bundeswehr.de/portal/a/bwde/lut/p/c4/FccxDoNADETRs3ABu0-XW4Q0q1kYg-cXiNmAx0kD-nrF16_e0Q6bkPzZNP1oP9irnLPkULzAP0ibFmjPJvGSSLhY9lvKyIc80oX-LLmzNZYLc6Prtry7P2PdVdY!

Allein kommt er da nicht wieder raus – wenn aus einem Abenteuer Angst wird

Am 14. November 2005 kommt es in Afghanistan zu einem Selbstmordanschlag auf einen „Wolf“ der Feldjäger, zwei Kameraden werden schwer verletzt, einer stirbt. Mittendrin ein Hauptfeldwebel der Einsatzkompanie 1 des Bataillons. Die Bilder wird er nie wieder vergessen können, auch wenn das Erlebte zu Anfang mehr einem Abenteuer gleicht. Die Heimkehr fünf Tage später verläuft normal, man hat der Familie was zu erzählen.

Doch drei Monate später verändert sich alles. Werden im Fernsehen Berichte über Afghanistan gezeigt, fängt der Hauptfeldwebel an zu zittern, zu schwitzen und zu weinen. Er verliert die Kontrolle über seine Emotionen und versucht, sie mit Alkohol zu betäuben, aber die Emotionen und Aggressionen bleiben. Mit wem er reden soll, weiß er nicht genau: die Familie war nicht dabei, sie können es nicht verstehen und unter Soldaten zeigt man keine Gefühle. Irgendwann kann er es nicht mehr verstecken, fängt bei den unterschiedlichsten Situationen an zu weinen, bekommt Angst oder wird wütend. Er nimmt sich vor, zum Psychologen zu gehen.

Aber Anfang 2008 soll sein Panzergrenadierzug nach Afghanistan, zum Arzt kann er jetzt nicht gehen, seine Truppe nicht im Stich lassen. Immerhin wird er jetzt stellvertretender Zugführer, eine große Ehre für ihn.

Als er im April 2009 im Camp Marmal in Masar-iScharif ankommt, geht die erste Woche alles gut, keine unkontrollierbaren Gefühle, keine Angst. Doch dann kommt die Meldung von einem Anschlag auf eine Feldjägerpatrouille. Sofort ist der 14. November wieder präsent und Panik kommt hoch. Schließlich meldet er sich zum Vier-Augen Gespräch beim Psychologen an. Es kommt ihm vor wie Verrat, denn der Psychologe bescheinigt ihm PTBS, eine Posttraumatische Belastungsstörung, er kann nach Hause, lässt aber seine Kameraden zurück. Am 10. Juni 2009 verlässt er das Lager in Kundus und muss in das Bundeswehrkrankenhaus zur stationären Aufnahme, um Distanz zu der Sache zu gewinnen. Im Gespräch mit anderen Patienten wird ihm bewusst, dass er weniger schlimme Sachen erlebt hat und seine Symptome weniger stark ausgeprägt sind. Obwohl er krank ist, fehlt ihm der Beweis dazu, er hat ja keinen Verband: Wie soll er seine Krankheit rechtfertigen? Er hat gewartet, bis er zusammengebrochen ist, wollte niemanden im Stich lassen und hat sich für seine Emotionen und seine Schwäche geschämt.

Vier Jahre dauert es im Schnitt, bis sich jemand wegen PTBS meldet Die Behandlung ist langwierig und nach Fortschritten folgen oft auch Rückfälle. Bei manchen Betroffenen kommt es nie zu einer vollständigen Heilung. Die Krankheit bleibt unberechenbar.

Quelle: „Allein komm ich da nicht wieder raus“, Welt-online, 14.6.2012, <http://www.welt.de/politik/ausland/article106586968/Allein-komm-ich-da-nicht-wieder-raus.html>



krankenhaus, geht davon aus, dass bis zu 25 Prozent der deutschen Soldaten mit Einsatzerfahrung unter psychischen Störungen leiden.⁶

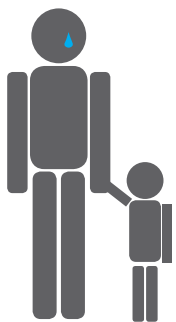
Eine Posttraumatische Belastungsstörung (PTBS) wird durch das Erleben und oder Beobachten eines oder mehrerer negativen Ereignisse, zum Beispiel drohender Tod, lebensbedrohliche Verletzungen oder eine Gefährdung



für sich oder Kameraden, hervorgerufen. Es kommt zu Angstzuständen, Furcht, Hilflosigkeit, Intrusionen (unkontrollierbares Wiedererleben der Ereignisse), Flashbacks, Halluzinationen, emotionaler Taubheit, Entfremdung, Persönlichkeitsveränderungen, Schmerzsymptomen, Wutausbrüchen, Müdigkeit und Erschöpfung, um nur einige Symptome zu nennen.

Die Soldaten in den Afghanistan-Missionen der Bundeswehr haben laut einem Forschungsprogramm der Technischen Universität Dresden ein 6- bis 10-fach erhöhtes Erkrankungsrisiko. Die Afghanistan-Auslandseinsätze sind nahezu ausnahmslos bei allen Soldaten mit einem hohen Ausmaß von Belastungen verbunden. Belastende einsatzbezogene Ereignisse (Kampf-, Verletzungs- und Todeskonfrontation) kommen in der Einsatzzeit meist mehrfach vor. Im Durchschnitt berichteten die Soldaten in ihrer Einsatzzeit (etwa vier bis fünf Monate) von mehr als 20 solchen Ereignissen. 50 Prozent dieser belastenden Ereignisse erfüllten die Studienkriterien für sogenannte „traumatische Ereignisse“. Ein hoher Anteil der Soldaten und Soldatinnen erlebte multiple traumatische Ereignisse.⁷ Es kann aber auch zu psychischen Krankheiten kommen, zum Beispiel zu Depressionen.

3. Deine Eltern, dein Partner/Partnerin, deine Kinder, Angehörigen und Freunde leiden unter deinem Einsatz im Kriegsgebiet.



Zieht ein Elternteil in den Krieg, leiden die Kinder unter Angstzuständen. Bei jedem dritten Kind kommt es zu psychischen Leiden und Verhaltensstörungen. Das haben Wissenschaftler in den USA herausgefunden.⁸ Aber nicht nur Kinder sind betroffen, auch alle anderen Personen im engen Umfeld müssen mit der

Angst leben, dass ein wichtiger Mensch nicht mehr aus dem Krieg zurückkehren wird.

Darüber hinaus gibt es Hinweise dafür, dass Soldaten, die im Auslandseinsatz waren, vermehrt straffällig werden und die Hemmschwelle für aggressives Verhalten, in ganz alltäglichen Situationen, sinkt.⁹

4. Du wirst schwer verletzt und verlierst zum Beispiel ein oder mehrere Gliedmaßen.

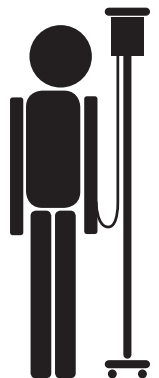


Während Bundeswehreinsetzungen im Ausland gab es seit 1997 mehr als 54.000 Verletzte. Allein im Jahr 2004 wurden bei Auslandseinsätzen der Bundeswehr 7.404 Soldaten verletzt, verloren ein oder mehrere Gliedmaßen.¹⁰ Die meisten Soldaten in Afghanistan werden bei Sprengstoffattentaten verwundet. Viele wurden auch Opfer von Verbrennungen und Entstellungen und können ihren Beruf nicht länger ausüben.

Dabei müssen nicht immer Angriffe Schuld an den Verletzungen sein: Die einsatzbedingten physischen und psychischen Belastungen (zum Beispiel Gefechte, klimatische Bedingungen, Dienst rund um die Uhr, an sieben Tagen pro Woche über den gesamten Einsatzzeitraum hinweg) sind überwiegend die Gründe für vereinzelte ungewollte Schussabgaben, die aber ebenfalls tödlich enden, oder eben zu Verletzungen führen können, schreibt die Bundeswehr auf ihrer Homepage.¹¹

5. Du kommst mit Uran-Munition (DU) in Kontakt und erkrankst Jahre später an Krebs.

Von 3.000 Soldaten, die im Irak und im Kosovo im Einsatz waren, sind bisher 109 an Krebs oder Leukämie gestorben. In einer Studie schrieben Forscher vom „Independent Scientific Research Institute“ in Genf, dass die NATO-Streitkräfte im Krieg gegen Jugoslawien insgesamt etwa 40 Tonnen DU-Munition eingesetzt haben. Vermutet wird, dass Uranmunition für die Erkrankung von mindestens 130.000 US-Soldaten



6 Krieg im Kopf, Zeit-online, 3. Juli 2013, <http://www.zeit.de/politik/deutschland/2013-07/soldaten-einsatz-psychische-probleme-kriminalitaet>

7 http://tu-dresden.de/aktuelles/newsarchiv/2011/4/soldatengesundheit_pk/new-sarticle_view

8 „Schießt der Papa auch auf Menschen?“, Zeit-online, 18.6.2010, <http://www.zeit.de/2010/29/Afghanistan-Soldaten>

9 MacManus, D. et al. 'Violent behaviour in UK military personnel returning home after deployment', *Psychological Medicine* <http://journals.cambridge.org/action/displayAbstract?fromPage=online&aid=8632665>

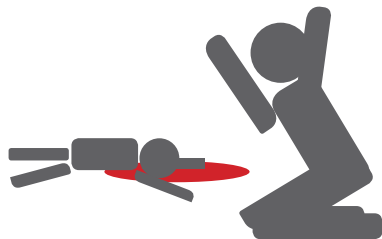
10 <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/4894/umfrage/anzahl-der-im-ausland-verletzten-bundeswehr-soldaten>

11 Ungewollte Schussabgaben im Einsatz – Hintergrund, 13.08.2013, http://www.bundeswehr.de/portal/a/bwde/!ut/p/c4/NTyNC8IwEET_UbYBpeitpRcFD_Wi7aVsm6UE81GSjQXxx5scnIF3eTMwQq7Dt16RtXdo4AnDos_zLuZdkcAXJzKGosAUJ0V2Iu0i8gce5Zk-Xi3fEhUy0deYhQ0mw9sikkhZC00gqGSXSvr6h_5PTXXWz_Wh2N3ae-wWdv8AHmYv0Q/

verantwortlich ist.¹² Die Symptome, die bei den Rückkehrern aus der Golfregion und NATO-Soldaten, die im Kosovo oder Bosnien eingesetzt waren, wurden unter dem Begriff „Golf- oder Balkan-Syndrom“ bekannt. Die Soldaten klagten über Müdigkeit, Erschöpfung, Gelenk- und Muskelschmerzen, Kopfschmerzen, Übelkeit, Schwindelgefühle, Gedächtnisschwäche, Störungen der Emotionalität und Drüsenschwellungen. Später folgten Leukämie und andere Krebserkrankungen sowie eine hohe Fehlbildungsrate bei den gezeugten Kindern.¹³

6. Du tötest oder verletzt versehentlich einen Zivilisten – z. B. ein Kind oder eine Frau. Dieses Ereignis lässt Dich dein Leben lang nicht los.

In den ersten sechs Monaten von 2013 hat die Zahl der zivilen Opfer um 23 Prozent zugenommen.¹⁴ Besonders betroffen sind Frauen und Kinder. In neun Prozent der Fälle seien die ausländischen und afghanischen Sicherheitskräfte verantwortlich. Bei der Schätzung über Opfer der afghanischen Bevölkerung gehen die Zahlen weit auseinander. Mindestens 14.500 Zivilisten sollen seit Kriegsbeginn im Jahr 2001 bei Kämpfen, Razzien und Luftschlägen getötet worden sein. Die Dunkelziffer wird weit höher auf 72.500 bis 116.000 Tote geschätzt. Die Zahl der indirekt getöteten Zivilpersonen – damit sind jene gemeint, die aufgrund des Zusammenbruchs medizinischer Infrastruktur an Krankheiten oder Unterernährung sterben und ohne Krieg erfolgreich hätten behandelt werden können – belaufen sich laut Schätzungen von Hilfsorganisationen auf zwischen 20.000 bis 49.600.



Der Auftrag der Bundeswehr ist unter anderem die Situation der Bevölkerung zu verbessern und humanitäre Aufbauhilfe zu leisten. Doch finden die Aussagen von verschiedensten in Afghanistan aktiven Hilfsorganisa-

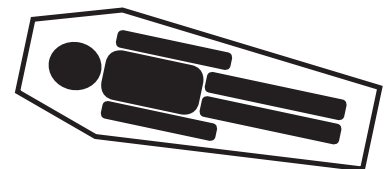
tionen in Regierungskreisen kein Gehör. „Humanitäre Hilfe wird immer wieder von der Politik instrumentalisiert – das gefährdet unsere Mitarbeiter und schadet den Hilfsbedürftigen in Konfliktgebieten. Wenn wir als verlängerter Arm einer Interventionsmacht gesehen werden, steigt das Risiko für unsere Mitarbeiter und Patienten und wir können oft aus Sicherheitsgründen nicht in bestimmten Gebieten arbeiten“, so der Geschäftsführer von Ärzte ohne Grenzen, Frank Dörner.¹⁵

Humanitäre Hilfe würde also viel erfolgreicher verlaufen, wenn es eine strikte Trennung zwischen der Arbeit des Militärs und der Hilfsorganisationen geben würde und primär in den zivilen Aufbau statt in Bundeswehreinsatz investiert werden würde. In den ersten 10 Jahren des Einsatz in Afghanistan beliefen sich die Kosten für den Bundeswehreinsatz laut Bundesregierung auf 6,1 Milliarden Euro. Für den Wiederaufbau gab die Regierung 1,7 Milliarden Euro aus.¹⁶

7. Du wirst tödlich verletzt und stirbst.

Schlimmstenfalls kommst Du aus dem Auslandseinsatz nicht zurück. Vielleicht gerätst du in einen Hinterhalt, unter Beschuss oder warst nur zur falschen Zeit am falschen Ort. Bei Auslandseinsätzen kamen seit 1992 insgesamt 102 Soldaten ums Leben – 37 Soldaten fielen durch Fremdeinwirkung, 65 kamen durch sonstige Umstände ums Leben. Insgesamt 20 Angehörige der Bundeswehr nahmen sich in Auslandseinsätzen das Leben. Beim Einsatz in Afghanistan sind bisher 54 deutsche Soldaten zu Tode gekommen.¹⁷

IPPNW-Ärztinnen und -Ärzte warnen: Krieg tötet und macht krank.



12 <http://www.kosovo-news.com/2013/07/die-folgen-der-anwendung-von-uranmunition-im-kosovokrieg>

13 IPPNW/ICBUW-Report „Die gesundheitlichen Folgen von Uranmunition“, 2012, S. 33, <http://www.kurzlink.de/uranmunition>

14 <http://unama.unmissions.org/Default.aspx?tabid=12254&ctl=Details&mid=15756&ItemID=37114>

15 Ärzte ohne Grenzen fordert strikte Trennung von Militäreinsätzen und humanitärer Hilfe, 25.4.2013, <http://www.aerzte-ohne-grenzen.de/presse/pressemitteilungen/2013/pm-2013-04-25/index.html>

16 http://de.wikipedia.org/wiki/Deutsche_Beteiligung_am_Krieg_in_Afghanistan#Kosten

17 http://www.bundeswehr.de/portal/a/bwde/!ut/p/c4/DcjBDYAgDAXQWVY3r25hXohRT7YgMUE1ITpJe_2aKdB-ZXITYpyppW2Q2b3Gfd5mAgPTVDT-cxQ-6i3gVMb04pH-DYycYeWyEK3c0t1pmX5GIQYT

